

MAL MUTTER – MAL TOCHTER



... ist der wunderbar doppelsinnige Titel einer Ausstellung der beiden Hamburger Malerinnen Marie-Luise Beyer und Carolin Beyer: Mutter und Tochter. Schon früh waren bei den Familienausflügen und gemeinsamen Spaziergängen der Beyers Palette und Zeichenstift immer dabei, um Stimmungen und Eindrücke sofort in Skizzen festzuhalten. Erstmals werden in diesem Jahr in der Galerie der Handwerkskammer Hamburg die Porträts, Interieurs, Stilleben und Landschaftsbeschreibungen in einer gemeinsamen Ausstellung zu sehen sein. So unterschiedlich Stil, Technik und Genre der beiden Malerinnen auch sind, vereinen die Bilder ihre Hommage an das Leben: Daseinsfreude, Vitalität, Natur, Werden und Vergänglichkeit. Schon wächst im Hause Beyer die dritte Generation heran. Während Fritzimarie, gerade mal zweieinhalb Jahre alt, mit der Großmutter malte, sprachen wir mit Carolin Beyer.

Sie haben schon sehr früh den unverwechselbaren Stil Ihrer Malerei gefunden. Welche Faktoren haben das beeinflusst?

Ich werde oft gefragt, in welchem Stil ich male. Ehrlich gesagt: Es ist mein eigener. Das war ein hartes Stück Arbeit, und ich bin noch heute meinen Lehrern an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften hier in Hamburg dankbar, dass sie meine eigenen Ausdrucksformen und damit meine Individualität gefördert haben.

Wie finden Sie die Sujets Ihrer Werke?

Ich brüte lange über Themen und deren Inszenierung. Dafür begeben mich auf eine Art Reise, die mich zum Kern fernab der Oberflächlichkeit bringt. Ganz gleich, ob Porträt, Landschaft oder Gegenstand: Was ist das Einmalige? Gerade beim Porträt ist das eine riesige Herausforderung, denn mir geht es eben nicht um die Fassade, sondern um das Wesen in all seiner Vielschichtigkeit.

Wer bestimmt mehr beim Malen: Ihr Kopf oder Ihr Bauch? Oder anders gefragt: Ist das Bild in Ihrem Kopf schon fertig, wenn Sie sich der Arbeitsfläche nähern?

Es ist ein Zusammenspiel von Kopf und Bauch. Ich habe eine Bildvorstellung vor dem geistigen Auge, doch während des Malens entstehen neue Gesetzmäßigkeiten. Kopf und Bauch oder Verstand und emotionale Verarbeitung sind miteinander in einem ständigen Dialog, aber letztendlich ist doch entschei-

dend, dass sich das mir Wichtige durch die Sprache der Malerei transportiert und der Betrachter davon berührt wird.

„MAL MUTTER, MAL TOCHTER“ ist eine ungewöhnliche Konstellation. War die Konzipierung der Ausstellung schwierig? Wer gab den Ton an?



Fritzimarie · Acryl auf Leinwand
70 x 50 cm · 2010



Weihnachten · Acryl auf Leinwand
100 x 80 cm · 2009


 Carolin Beyer

Für uns ist das nicht ungewöhnlich, sondern Alltag. Wir wohnen in einem Haus, leben miteinander, schauen gemeinsam auf die Arbeiten, diskutieren darüber. Natürlich haben wir uns bei der Vorbereitung der Ausstellung gefragt, was wir gemeinsam haben und wo die Unterschiede liegen. Manches ist uns dabei noch bewusster geworden – auch: wie die Lebensläufe sich durchdringen. Ich bin ebenso mal Mutter und mal Tochter, das findet gleichzeitig statt. So wie jeder Tag auch: ich Integriere die Alltäglichkeiten (wie Einkaufen, Kochen, Aufräumen) in den Malalltag.

Aber Hand aufs Herz: Gibt es bei Ihnen nie die viel diskutierten Mutter-Tochter-Reibereien?

Was meinen Sie damit? Unstimmigkeiten gab es bei uns vielleicht zum letzten Mal während meiner Pubertät und das ist ja schon ein Weilchen her. Grundlage unseres Zusammenlebens ist der gegenseitige Respekt – im Alltag und in der Arbeit. Wir haben ein harmonisches, freundschaftliches Verhältnis und sprechen sehr viel über das, was uns bewegt, antreibt, aber auch auf der Seele liegt. Mein Vater war ja Psychiater und Neurologe. Er hat mich von Kindheit an gelehrt, das eigene Verhalten zu hinterfragen: Warum reagiere ich in dieser oder jener Situation gerade so?

Haben Sie unter Ihren Bildern ein oder mehrere „Lieblingskind/er“?

Jedes Bild ist mein Lieblingskind, denn es ist einmalig in seinem Zusammenspiel von Komposition, Rhythmus und Farbigkeit. Spannend ist natürlich die Frage: Was bleibt? Was hat Bestand?

Was wären Sie gern geworden, wenn Sie nicht dieses Talent hätten?

Das kann ich gar nicht denken. Für mich gab und gibt es keine Alternative. Ich habe, so lange ich denken kann, so viele Ideen für Bilder, dass ich schon manchmal Angst hatte, sie zu vergessen. Das Malen ist für mich der Quell, der all meine Sinne anspricht, der mich von innen nach außen ins Lot bringt. Das könnte ich auch in der „Wir-Form“ sagen, denn bei meiner Mutter ist das genauso.



oben: Selbstportrait mit Fritzimarie
unten: „Land unter – Dagebüll“
Acryl auf Leinwand · 24 x 30 cm · 2005

Sie sind in Hamburg geboren, leben und arbeiten hier. Was treibt Sie in der Liebe zu dieser Stadt voran?

Es ist das Feedback der Hamburger. Sie betrauen mich damit, die Persönlichkeiten dieser Stadt zu porträtieren. So habe ich sehr viele unterschiedliche Menschen gemalt und damit ein wenig Zeit festhalten können. Meine Bilder hängen heute in Sammlungen, Ahnengalerien und Institutionen. Damit habe ich einen kleinen Beitrag für das Gedächtnis meiner Vaterstadt leisten dürfen. Dafür bin ich dankbar. Darüber bin ich glücklich.

von Brigitte Menge

**MAL MUTTER, MAL TOCHTER –
Malerei und Zeichnung von Marie-Luise Beyer und Carolin Beyer**

Eine Ausstellung in der Galerie der Handwerkskammer Hamburg
Holstenwall 11, 20355 Hamburg
vom 1. bis zum 30. November 2011,
Mo–Fr. 9 bis 20 Uhr, Eintritt frei.

Begleitet wird die Ausstellung durch eine Reihe von Veranstaltungen zum Thema „Mutter und Tochter in der Bildenden Kunst“ – Lesungen, Vorträge und Diskussionen.

www.marie-luise-beyer.de
www.carolinbeyer.de